

“Cuba - que linda es Cuba ...” \*  
Ein sehr persönlicher Reisebericht  
aus einem um sein Überleben kämpfenden Land

Michael Paetau

März 2010

## 1 San Antonio de los Baños

Wir hatten Glück. Der Flug IB-6621 nach Havanna war überbucht und die Fluggesellschaft hatte bei der Suche nach einer Lösung dieses Problems Constanza und mich für ein Upgrade in die Business-Class ausgesucht. So wurde es ein entspannter Flug. Wir konnten es uns bequem machen, die Beine ausstrecken und den ungewohnten Komfort genießen. Direkt vor uns Gregor Gysi, der sich ebenfalls - mit einer kleinen Delegation seiner Partei - nach Kuba aufgemacht hatte. Möglicherweise anlässlich der gerade in Havanna stattfindenden Internationalen Buchmesse. Ins Gespräch kamen wir allerdings nicht, denn Gysi war ständig in Gespräche mit seinen Genossen verwickelt, und später als nach dem Essen das Kabinenlicht abgedunkelt wurde, waren wir zu müde. Denn wie immer vor einer längeren Reise nach Lateinamerika waren wir bis zuletzt damit beschäftigt, dieses und jenes, Berufliches und Privates zu regeln, so dass wir nur sehr wenig Schlaf in der Nacht hatten. Nach unserer Ankunft auf dem “Aeropuerto Internaciónal de Jose Martí”, auf dem Weg durch die Gangway vom Flugzeug zum Terminal, stand dort schon ein Genosse der Kubanischen Partei mit einem Pappschild mit der Aufschrift “Gysi”. Über unsere Mitteilung, dass der Gesuchte gut angekommen und noch im Flugzeug sei, freute sich der Genosse herzlich und wollte uns schon zu Delegationsmitgliedern ernennen. Doch wir mussten ablehnen, denn auf uns wartete ja unser eigenes Empfangskomiteé, zwar nicht direkt in der Gangway aber hinter der Zollschranke. Dort begrüßte uns Simon und wir fuhren mit einem Taxi zum Campus der “Escuela Internacional de Cine y Television” (EICTV) im vom Flughafen eine halbe Stunde entfernten San Antonio de los Baños.

Die Ausführungen auf den folgenden Seiten beruhen ausschließlich auf persönlichen Beobachtungen und erheben keinerlei Anspruch auf allgemeine Gültigkeit. In Gesprächen mit Kubareisenden wird man immer wieder in außergewöhnlicher Klarheit mit dem

---

\*"Cuba, que linda es Cuba ..." ist der Titel eines von Eduardo Saborit Pérez komponierten Liedes, das u.a. durch den kubanischen Liedermacher Carlos Puebla weltberühmt wurde

Phänomen konfrontiert, dass die Welt von der erzählt wird, eine Welt ist, die der Beobachter durch die Art wie er beobachtet, erzeugt. Durch die Unterscheidungsmerkmale, die er für relevant hält und die er beim Beobachten benutzt, durch seine Wertvorstellungen und seine grundlegenden weltanschaulichen Voreinstellungen. Kubareisende, denen sozialistisches Gedankengut fremd ist oder das sie ablehnungswürdig finden, erhalten zweifellos auf Schritt und Tritt irgendwelche Bestätigungen für diese ihre Einstellung. Reisende, die diesbezüglich eine eher positive Grundhaltung mitbringen und gar dem schierigen Versuch der kubanischen Revolution, die für lateinamerikanische Gesellschaften charakteristische soziale Ungleichheit zu überwinden, Sympathien entgegenbringen, werden emotional durchgeschüttelt zwischen bewundernder Anerkennung einerseits und irritierenden Enttäuschungen andererseits.

San Antonio de los Baños wurde der Ausgangspunkt unserer vierwöchigen Reise durch das Land. Wegen seines hybriden Charakters, zwar kubanisch aber voll und ganz vom internationalen Flair der IECTV durchweht, war der Campus gut geeignet für die ersten Schritte in eine - trotz Lateinamerika- und Sozialismuserfahrung - fremde Welt.

Die "Escuela Internacional de Cine y Televisión (EICTV)" war im Jahre 1985 auf Initiative des kolumbianischen Literatur-Nobelpreisträgers Gabriel Garcia Marques und des argentinischen Filmemachers Fernando Birri gegründet worden. Ziel dieser Gründung war es, ein lateinamerikanisches Zentrum für die Ausbildung hochqualifizierter Nachwuchskräfte zu schaffen, um die Entwicklung des lateinamerikanischen Film generell zu fördern und seine internationale Bedeutung zu stärken. Heute gilt die EICTV als eine der drei weltbesten Filmhochschulen.

Träger der EICTV ist eine von fast allen lateinamerikanischen Ländern finanzierte aber von diesen Staaten unabhängige Stiftung, die "Fundación del Nuevo Cine Latinoamericano". Zum Konzept der EICTV gehört, dass der Unterricht von aktiven Filmschaffenden gegeben wird. Neben den regulären Lehrveranstaltungen gibt es zahlreiche Workshops (Talleres) zu Einzelthemen der Filmproduktion. Zu diesen Workshops entsenden viele Medien-Unternehmen aus ganz Lateinamerika junge Mitarbeiter zur Fortbildung. Während das eigenständige (grundständige) Studium an der EICTV kostenlos ist, müssen die Medien-Unternehmen für die Teilnahme an den Workshops Beiträge zahlen. Diese Beiträge sind ein wichtiges Mittel, um den Finanzierungsbedarf der Hochschule mit abzudecken. Es existieren Austauschprogramme nach Deutschland mit der Filmakademie Baden-Württemberg sowie der Kunsthochschule für Medien Köln.

Die Studierenden kommen aus vielen Ländern Lateinamerikas. Es gibt aber auch Studierende aus Europa, die vor allem über existierende Austauschprogramme zwischen europäischen Filmhochschulen und der EICTV kommen. Es gibt drei unterschiedliche Arten des Studiums:

1. Vollstudenten, die dort ein komplettes Hochschulstudium absolvieren (meist drei Jahre) und dort auch ihren Abschluss machen.
2. Austausch-Studenten, die über ein internationales Kooperationsprogramm von anderen Filmhochschulen für ein Semester nach Kuba geschickt werden (wie dies im Falle Simons der Fall war), und

3. sogenannte "Talleristas", das sind Mitarbeiter von Medienunternehmen, die von ihrem Arbeitgeber für einen ein- oder zweiwöchigen Kurs nach San Antonio geschickt werden.

Die Professoren wohnen, wie auch die Studenten, in der Escuela und sind durchweg aktive - zum Teil weltbekannte - Filmschaffende (Regisseure, Kameraleute, Schauspieler etc.). Sie werden meistens für ein- bis zweiwöchige Workshops oder Seminare engagiert. D.h. das Studium vollzieht sich dementsprechend in der Regel in Form von Blockseminaren. Diese Blockseminare bzw. Workshops sind sehr intensiv und stellen aufgrund ihres projektmäßigen Charakters sowohl an die Studierenden als auch an die Professoren sehr hohe Anforderungen. Die festgelegten Seminarzeiten werden häufig bis in die Nacht hinein ausgedehnt. Ausländische Professoren, die nicht oder nur sehr wenig spanisch sprechen, arbeiten mit Übersetzern.<sup>1</sup> Im Foyer der Escuela legt eine mit Graffiti's vieler der Künstler, die in den letzten Jahren in der IECT unterrichtet haben, beschriebene Wand ein beeindruckendes Zeugnis ab über das Niveau, auf dem hier gearbeitet wird (Costa Gavras, Steven Spielberg, Oliver Stone, Francis Ford Coppola, Martin Scorsese, Hanna Schygulla, Tom McCarthy, u.a.).

## 2 Kubas allgemeine wirtschaftliche Lage

Es ist zweifellos die vordringlichste Frage, die sich dem Reisenden bei seiner Ankunft in Kuba stellt, wie es um die wirtschaftliche Situation des Landes im allgemeinen und der Versorgungssituation im Besonderen bestellt ist. Nach den zum Teil erschütternden Nachrichten über die sogenannte "Perioda especial" in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, der Zeit nach dem Zusammenbruch der sozialistischen Staatengemeinschaft und des RGW, als die Kubaner trotz unerträglichen Hungers und unter Entbehrungen der zum Teil elementarsten Güter des alltäglichen Lebens sich nicht dem Lockruf einer neoliberalen kapitalistischen Restauration hingaben, ist die Unsicherheit über das Erwartbare groß.

Nach wie vor ist die wirtschaftliche Situation Kubas schwierig. Auch wenn das von den USA nun schon seit über 40 Jahren aufrechterhaltene Embargo nicht mehr von allen lateinamerikanischen Ländern mitgetragen wird, und sich die Versorgungslage insgesamt gegenüber der "Perioda especial" erheblich verbessert hat, fehlen wichtige Güter.<sup>2</sup> Die eigene nationale Produktion des Landes ist nicht in der Lage die Bedürfnisse der Bevölkerung zu befriedigen.

50% aller im Lande benötigten Lebensmittel müssen importiert werden, und zwar quer über alle Bereiche. Selbst Reis und Zucker (sic!) wird nicht mehr in einem ausreichenden Maße produziert und muss zum Teil importiert werden. Das gilt auch für

---

<sup>1</sup>So beispielsweise der aus dem Tessin stammende schweizer Regisseur und Kamermann Rolando Colla während unseres Aufenthalts in der Escuela

<sup>2</sup>Brisante Konsequenzen hat das Embargo immer noch im Gesundheitsbereich, wo bestimmte in den USA produzierte Medikamente einfach nicht verfügbar sind. Europäische und lateinamerikanische Produzenten können diesen Mangel aus lizenrechtlichen oder sonstigen Gründen nicht immer ausgleichen

Fleisch aller Art (inkl. Hühnerfleisch) und tropische Früchte.<sup>3</sup> Doch auch über Importe ist die Versorgung nur sehr schwer abzusichern, denn auch die wichtigsten Exportgüter (Zink, Tabak, Zucker) werden nicht so ausreichend hergestellt, dass damit die erforderliche Importe gedeckt werden können. Ja, zum Teil - das gilt sogar für Zucker das einstige Hauptexportgut, das Kuba einst die Bezeichnung "Zuckerinsel" eingebracht hat - werden sie nicht einmal in einer für die Deckung des internen Marktes hinreichenden Menge hergestellt.

Erschwerend kommt hinzu, dass ein großer Teil der einheimischen Lebensmittelproduktion dazu verwandt werden muss, den Bedarf im Tourismusbereich zu decken, der mittlerweile als bedeutendster Wirtschaftssektor Kubas fungiert. Hier entstehen auch die größten Währungseinnahmen des Landes mit einerseits durchaus positiven aber auch nicht zu übersehenden äußerst fragwürdigen Implikationen. Mit der für Touristen eingeführten Währung, dem "Peso Convertible" (CUC), entsteht eine immer größer werden Gruppe von Personen, die einen Zugang zu denjenigen Waren haben, die immer noch den meisten Kubanern verschlossen sind. Wer nicht im Tourismusbereich arbeitet und ausschließlich mit seinem auf nationaler Währung, dem Peso Cubano, beruhendem Einkommen leben muss, hat schlechte Karten.

So entsteht ein zunehmender Sog, irgendwie in den Tourismusbereich hineinzukommen. Die Leute geben ihre eigentliche Arbeit auf, um in tourismusnahen Bereichen arbeiten zu können, als Kellner in internationalen Hotels oder Restaurants, als Taxifahrer, eröffnen eine Casa Particular, um in ihren Häusern oder Wohnungen Zimmer an Touristen mit der begehrten Währung zu beherbergen. Ein anderes Beispiel sind die Taxiunternehmen. Es gibt es zwei Gruppen von Taxis. "Cuba-Taxi", das nationale Taxiunternehmen ist nur für Touristen vorgesehen und berechnet ihr Fahrgeld ausschließlich in CUC. Sie fahren oft moderne Autos, die einen gehobenen Komfort bieten. Daneben gibt es das ebenfalls staatliche Taxiunternehmen, das für Einheimische fährt und ihr Preisgeld in Pesos Cubanos berechnet. Selbstverständlich ist es für jeden Taxifahrer ein hoher Anreiz - selbst wenn er dabei gegen die Vorschriften verstößt - Touristen zu befördern, weil sie auf diesem Weg an die begehrten CUC kommt. Selbst private Autofahrer - so unser Eindruck - lassen sich die Gelegenheit, einen Touristen an sein gewünschtes Ziel zu bringen nur selten entgehen und betätigen sich als Hobby-Taxifahrer. Pferdetaxis oder Bici-Taxis (Rischka-Fahrer) machen da keine Ausnahme.

In Museen sind die Angestellten sehr bestrebt dem Besucher - sobald er als Ausländer identifiziert wurde - die Exponate bis in alle Einzelheiten zu erläutern, in der - kaum verhohlenen - Erwartung, dafür ein paar CUC zu ergattern. Nicht selten wird der Besucher beim Eintritt in einen bestimmten Ausstellungsraum zunächst anhand der Frage taxiert, aus welchem Land er denn käme.

Eines der Gründe für die mangelhafte Versorgung mit Nahrungsmitteln ist die schlechte Bezahlung der landwirtschaftlichen Arbeit und die dort vorherrschenden miserablen Arbeitsbedingungen. Zum Teil wird mit vollkommen veralteten Methoden (z.B. Och-

---

<sup>3</sup>Das einzige was ausreichend selbst produziert wird, scheinen Fisch, Krabben, Langusten und Hummer zu sein. Ob das aber bis in die normalen Märkte vordringt oder nur auf die für "Pesos Convertibles" reservierten Märkte beschränkt ist, konnten wir nicht feststellen.

senpflüge oder Macheten) gearbeitet, weil moderne Traktoren oder landwirtschaftliche Maschinen fehlen. Da das Bildungsniveau in Kuba für die gesamte Bevölkerung außerordentlich hoch ist, ziehen es die meisten Kubaner vor, lieber Medizin, Lehrer oder Ingenieurwesen zu studieren anstatt auf dem Feld mit veralteten Methoden und unter schlechter Bezahlung zu arbeiten.

So wäre Kuba aufgrund der hervorragenden Qualität seiner Arbeitskräfte im Grunde prädestiniert für den Aufbau einer auf Wissensarbeit gegründeten Ökonomie. Und in der Tat hat es in diesen Bereichen große Leistungen vorzuweisen. Die Qualität kubanischer Ärzte ist nicht nur in Lateinamerika sprichwörtlich. Das Gleiche gilt für Filmemacher, Schriftsteller, Musiker und für Ausbildungsinstitutionen.<sup>4</sup> Als Wissensgesellschaft im Sinne einer Dominanz wissensintensiver Produktionsbereiche kann man sich das gegenwärtige Kuba aber nur schwer vorstellen. Dazu fehlt eine angemessene Entwicklung der informations- und kommunikationstechnischen Infrastruktur und wohl auch der wissenschaftlichen Basis im Bereich der Informatik.<sup>5</sup> Zwar ist die Telefonversorgung im ganzen Land flächendeckend. Sie gehört mit zur Grundversorgung der Bevölkerung und ist dementsprechend auch für jeden Kubaner erschwinglich. Informationstechnische Netzwerke, die z.B. die intensive Nutzung des Internets und der darauf basierenden Dienste ermöglichen würden, sind allerdings absolut defizitär. Nur sehr wenige Haushalte verfügen über Internetzugang. Und wenn, dann läuft die Verbindung sehr langsam über die Telefonleitung. Auch in Hotels und in den öffentlichen Computerräumen der staatlichen Telekommunikationsgesellschaft ETECSA, die einen Internetzugang anbieten, ist die Übertragungsrate sehr niedrig. In Universitäten ist die Situation zwar besser aber im Vergleich zu europäischen oder auch anderen lateinamerikanischen Ländern immer noch ausgesprochen restriktiv. Das gilt auch für Studierende der Informatik. Uns wurde berichtet, dass Studenten ein Download-Volumen von 250 MB pro Monat haben. Professoren haben etwas mehr aber keineswegs eine Flatrate.

### 3 Schwierige Versorgungssituation

Alle Kubaner besitzen die sogenannte "Libretta", eine Art Berechtigungsschein für Grundversorgungsgüter je nach Familiensituation. Hier ist genau vermerkt wie viel Kaffee, Fleisch, Reis etc. ein Kubaner bzw. seine Familie pro Monat zu einem staatlich subventionierten Preis beziehen kann.<sup>6</sup> Wer sich über dieses - kaum ausreichende - Kontingent hinaus etwas besorgen möchte, muss bei knappen Waren versuchen, mit CUC in den internationalen Geschäften einzukaufen. Natürlich kann man nicht davon ausgehen, dass

---

<sup>4</sup>So gibt es mehrere Institutionen in Kuba die eine medizinische, technische oder künstlerische Ausbildung für Ausländer - vor allem aus lateinamerikanischen Ländern betreiben. Die berühmte IECTV spielt hierbei sicherlich eine herausragende und nicht zu verallgemeinernde Rolle. Ihr weltweit hervorragendes Renomee ermöglicht es ihr nicht nur, ein Ausbildungsangebot für Studenten aus ganz Lateinamerika zur Verfügung zu stellen, sondern auch Fortbildungsveranstaltungen in Form von ein- oder zweiwöchigen Workshops für Teilnehmer aus ganz Lateinamerika, meistens Mitarbeiter von Medienunternehmen.

<sup>5</sup>das war aber für uns aufgrund fehlender Informationen nicht zu beurteilen

<sup>6</sup>Die Kontingenzuteilung von einem Hühnchen pro Woche und Person, einem halben Liter Milch pro Woche für Kinder bis 14 Jahre, machen beispielhaft deutlich, dass es in der Regel nicht ausreicht.

ein normaler Beschäftigter in einem staatlichen Unternehmen oder Institut, das keine Geschäftsbeziehungen zu Ausländern hat, über diese Währung verfügt. Denn selbstverständlich werden alle Kubaner in nationaler Währung entlohnt. Allerdings mit einem sehr geringen Gehalt (das gilt für alle Berufe, deren Gehaltsunterschiede nur sehr gering sind). Wie kommt man an CUC? Das ist somit eine sich in das Leben der Kubaner ziemlich stark einbrennende Frage. Jeder, der die Möglich hat, versucht irgendetwas mit Touristen zu unternehmen. Am besten geht es denjenigen, die ein Haus oder eine große Wohnung haben und daraus ein "Casa Particular" machen können.

Um an die begehrten CUC zu kommen, haben die Kubaner mittlerweile teilweise abenteuerliche Ideen entwickelt. So kann es vorkommen, dass in (staatlichen) Bars der Verkauf bestimmter Getränke an der offiziellen Buchführung vorbei läuft, indem nicht die in den offiziellen Einkaufslisten vermerkten sondern illegal in die Bar hineingeschmuggelte Getränke vom Barkeeper verkauft werden. Dem betrieblichen Controlling bleibt später nichts anders übrig, als wieder einmal einen schlechten Umsatz zu vermerken, während der Barkeeper sein kümmerliches Gehalt etwas aufbessern konnte. Es scheint so, als ob diese Praktiken, den Staat hier und dort ein wenig "zu beschummeln" richtiggehend zu einer Art von Volkssport geworden ist, so dass die öffentlichen Klagen über das defizitäre Wirtschaften der staatlichen Betriebe nicht verwunderlich sind. Spricht man mit den Leuten, wird gar nicht versucht, diese Praktiken zu verheimlichen. Es scheint überhaupt kein Unrechtsbewußtsein in dieser Hinsicht zu existieren. Den "Staat zu beschummeln" scheint man als eine Art "Kavalliersdelikt" anzusehen, das mit dem überall vorherrschenden Mangel und den unglaublich niedrigen Gehältern gerechtfertigt wird und zu deren geringfügigen individuellen Kompensation man sich berechtigt fühlt. Selbst Benzin verschwindet auf diese Weise aus den Raffinerien Kubas. Angeblich gibt es einen ziemlich ausgedehnten Schwarzmarkt (in Pesos Cubanos) für alles Mögliche, auf dem auch Benzin angeboten wird.

Aber die mit Abstand besten Möglichkeiten, an CUC zu kommen, haben die Betreiber der "Casa Particulares". Allerdings sorgt der kubanische Staat über eine hohe Besteuerung und gewisse restriktive Vorschriften dafür, dass sich hierdurch nicht etwa eine neue Bourgeoisie etablieren kann. Neben den zum Teil recht hohen Lizenzgebühren<sup>7</sup> müssen sämtliche Lebensmittel und alle Renovierungen für Casa Particulares in CUC bezahlt werden. Hinzu kommt die Beschränkung, dass ein Casa Particular nicht mehr als zwei Zimmer vermieten darf und in einem Zimmer höchstens zwei Personen übernachten dürfen. Verstöße werden mit hohen Strafen geahndet.

In den Geschäften, in denen man mit Pesos Cubanos einkaufen kann, fällt sofort der enorme Mangel an Waren auf. In unmittelbarer Nachbarschaft zu diesen Geschäften befinden sich diejenigen, in denen man gegen CUC nahezu alles kaufen kann. Auch die vielen an den Straßen vorhandenen Kioske verkaufen ihre Waren nur gegen CUC.

Es gibt einige Dinge, an die Kubaner ohne CUC nur schwer oder gar nicht kommen. Wenn man also darüber nachdenkt, welche Kleinigkeiten man mitnehmen könnte, um Kindern oder alten Leuten eine Freude machen zu können, dann sollte man Bleistifte, Kugelschreiber nicht vergessen. Auf diese Dinge (und Seife!) wird man immer wieder an-

---

<sup>7</sup>uns wurde von Lizenzgebühren in Höhe von CUC 250,- monatlich berichtet

gesprachen. Lebensmittel, die man selbst mit CUC nur schwer bekommt sind Servietten, Olivenöl, Honig, Marmelade und USB-Sticks.

## 4 Arbeit - ein Menschenrecht

Arbeit ist in Kuba ein garantiertes Menschenrecht. Jeder Kubaner erhält eine Arbeit und niemand darf entlassen werden.<sup>8</sup> In den Medien kapitalistischer Länder wird dieser Zustand oft mit dem Begriff der "Scheinarbeitslosigkeit" denunziert. Dies ist aber eine Bezeichnung, in der die Verinnerlichung einer bestimmten neo-liberalen Sichtweise über gesellschaftliche Arbeit zum Ausdruck kommt. Hier wird nicht der Beobachtungsstandpunkt der potenziell von Arbeitslosigkeit Betroffenen eingenommen, sondern derjenige der Anbieter von Arbeitsplätzen (Unternehmer oder staatliche Planungsinstitutionen).

Wer in Kuba arbeiten will, der wird auch eine Arbeit erhalten. Allerdings nicht immer die Wunscharbeit. Wem die ihm angebotene Arbeitsstelle nicht gefällt, kann allerdings den Antrag stellen, eine andere zu übernehmen. Auch das muss natürlich nicht immer zur Erfüllung aller Wünsche führen. Entscheidend ist aber, dass niemand auf der Straße stehen muss.

Im Extremfall, wenn jemand mehrfach die ihm angebotene Arbeit nicht annimmt oder aber durch eigenes Verschulden (grobe Fahrlässigkeit oder Vorsatz) seinen Job verliert, wird ihm ein Job in der Landwirtschaft angeboten. Den Arbeitenden wird ein Stück Land zugewiesen, das sie bearbeiten müssen. Aufgrund des Mangels an landwirtschaftlichen Maschinen ist das ein knochenharter Job, der von den Kubanern als eine Art "Strafarbeit" angesehen wird, die jeder nach Möglichkeit zu vermeiden sucht.

Was das Angebot an Arbeitskräften betrifft, so scheint es einen enormen Überhang an Wissensarbeitern zu geben, die aber nicht auf eine entsprechend hohe Nachfrage stoßen. Man könnte also hier durchaus von einem "segmentierten Arbeitsmarkt" sprechen, wenn die Bezeichnung Markt nicht irreführend wäre. Diese Situation führt dazu, dass viele Kubaner nicht in ihrem erlernten Beruf arbeiten, dass aber andererseits in bestimmten Bereichen (ganz besonders in der Landwirtschaft) ein Arbeitskräftemangel herrscht, der zu ernststen Produktions- und Versorgungsdefiziten führt.

Wie bereits hervorgehoben, arbeiten viele Kubaner nicht in ihren erlernten Berufen. Die niedrigen Gehälter veranlassen sie dazu, dort zu arbeiten, wo sie mehr verdienen können, vor allem aber leichter an die bewährte konvertible Währung herankommen. Wir haben ehemalige Mathematiklehrer, Ärzte, Restauratoren, Kunsthistoriker getroffen, die eine "Casa Particular" eröffnet hatten, Taxi fahren oder sonstige Geschäfte im Transitbereich machen (was immer das konkret heißen mag). Diese ganze Situation ist natürlich sehr unbefriedigend für das Land, da es auf diese Weise viele, für viel Geld ausgebildete hochqualifizierte Fachkräfte verliert.

---

<sup>8</sup> Allerdings scheint gegenwärtig innerhalb der Partei eine Diskussion über die Möglichkeiten zur Erhöhung von Produktivität und Arbeitsdisziplin in Gange zu sein, in der auch dieses Thema nicht mehr als Tabu betrachtet wird. Seitdem einige Monate nach unserer Reise beschlossen wurde, die Anzahl der im administrativen Sektor arbeitenden Personen drastisch zu verringern und dabei auch Entlassungen vorzunehmen, ist die Ausübung einer Reihe von freiberuflichen Tätigkeiten erleichtert worden und wird auch durch die Gewährung von staatlichen Gründungs-Krediten gefördert.

Es gibt auch Fachkräfte, die weiterhin in ihren Berufen arbeiten, aber sich ein Nebengeschäft organisieren, um an CUC zu kommen. So werden viele Casas Particulares als Nebengeschäft betrieben. Ein Familienmitglied konzentriert sich auf die Betreuung der Gäste, ein anderes Familienmitglied versucht, neben der täglichen Hauptbeschäftigung Lebensmittel für die Gäste zu organisieren. Nicht selten verkehrt sich auf diese Weise das Verhältnis von Haupt- und Nebenjob hinsichtlich der Motivation und der Effizienz.

Sowohl die hohe Arbeitsplatzsicherheit als auch die teilweise Überstrapazierung der staatlichen Arbeitsplatzgarantie führen zu einem Phänomen, das auch in anderen sozialistischen Staaten bekannt war, nämlich der schlechten Arbeitsdisziplin. Beklagt wird beispielsweise, dass starker Regen oder Busverspätungen oft zum Anlass genommen werden, nicht zur Arbeit zu erscheinen.

Es gibt aber auch Kubaner, die gar nicht arbeiten, weil es sich ihrer Meinung nach aufgrund der niedrigen Gehälter nicht lohnt. Das sind oft Leute, die aus anderen Quellen ein Einkommen haben (z.B. Verwandte im Ausland) oder aber, auch das haben wir (wenngleich ausgesprochen selten, seltener als in Europa und unvergleichbar seltener als in anderen lateinamerikanischen Regionen) erlebt, sich darauf konzentrieren, irgendwelche Waren an Touristen zu verkaufen oder diese nach ein paar CUC-Münzen zu fragen.

## 5 Landwirtschaft

Dem europäischen Besucher bietet sich in der Landwirtschaft ein bizarres Bild: Zum Teil wird mit vollkommen veralteten Methoden (etwa mit Ochsenpflügen oder Macheten) gearbeitet, weil moderne Traktoren oder landwirtschaftliche Maschinen fehlen. Und das hohe Bildungsniveau der Kubaner führt - wie bereits oben ausgeführt - dazu, dass das Studium der Medizin, der Kunst, des Lehramtes oder des Ingenieurwesens einer Arbeit auf dem Feld vorgezogen wird.

Riesige Flächen besten Ackerbodens liegen brach. Wenn man mit dem Bus durch das Land fährt, kann man es angesichts der zuvor in den Städten erfahrenen Versorgungsmängel kaum glauben, dass dieses fruchtbare Land nicht bearbeitet wird.

Nach wie vor gibt es Privatbesitz an Land. Und das ist sogar vererbbar. Allerdings handelt es sich um relativ kleine Parzellen. In ländlichen Gegenden nutzen auch Stadtbewohner diese Möglichkeit, um ihre individuelle Versorgungssituation zu verbessern. Auch Casas Particulares machen davon Gebrauch, da sie auf diese Weise in den Genuss von landwirtschaftlichen Produkten kommen, die sonst nur schwer zu kaufen sind. Aber es handelt sich hierbei immer um kleinere Produktionsmengen. In der Diskussion ist die Möglichkeit, Land (auch größere Einheiten) zu pachten, wenn man sich Bereit erklärt, dies landwirtschaftlich zu bearbeiten. Allerdings erhebt der Staat so große Abgaben, (es wurde von bis zu 50% gesprochen) dass sich gegenwärtig kaum jemand traut, dieses Risiko einzugehen. Außerdem ist es schwierig Landarbeiter zu finden, denn die dort gezahlten (natürlich staatlich festgelegten) Löhne sind so niedrig und die Arbeit so schwierig, dass sich kaum jemand bereit findet, diesen Job zu machen. Und als dritter Punkt kommt noch hinzu, dass alle Produkte an die staatlichen Einkaufsinstitutionen verkauft werden müssten, die natürlich den Preis diktieren.



Angeblich ist es in letzter Zeit mehrfach dazu gekommen, dass Personen, die Land erworben hatten, es nach kurzer Zeit wieder an den Staat zurückgegeben haben, weil es sich einfach nicht rentiert hat.

## 6 Dienstleistungswüste mit Herz

Ich glaube mehr noch als auf Deutschland, trifft die Rede von der "Dienstleistungswüste" auf Kuba zu. Allerdings müsste man von einer "Wüste mit Herz" sprechen, denn da gibt es doch einige signifikante Unterschiede zu dem, was uns hierzulande immer wieder betrübt. Ähnlich wie in Deutschland empfindet man oft zunächst eine gewisse distanzierte Motivation des Ansprechpartners, sich mit dem eigenen Anliegen zu befassen. So als würde man dem Verkäufer oder Berater Unannehmlichkeiten bereiten, die er möglichst rasch von sich abwimmeln möchte. Ob nun die Dienstleistung erbracht wird, oder nicht, für den Verkäufer oder Berater ist es im Grunde egal. Es sieht nicht so aus, dass es irgendwelche "Incentives" für eine gute oder effiziente Beratung gäbe.

So lässt sich die Angestellte im Viazul-Büro nicht von dem intensiven Gespräch mit ihrer Kollegin abbringen, auch nicht durch die immer länger werdende Warteschlange. Dass hier etwas "verkauft" wird, scheint sich diese Frau nicht bewusst zu sein. Eher hat es den Anschein, als würden Tickets "verteilt" werden (gegen ein bestimmtes Entgelt). Und die Angestellte im staatlichen Reisebüro fühlt sich sichtlich in ihrer Ruhe gestört, als man nach touristischen Ausflugsmöglichkeiten im Tal von Viñales fragt. Sie verweist auf einen am Nebentisch liegenden Ordner mit Fotos und Informationen. Den können man sich ja mal ansehen. Das war's. Und auch die Frau von der staatlichen Telefongesellschaft macht keinerlei Anstalten ihr längeres Telefonat mit einer Freundin, zu unterbrechen, um dem eiligen Kunden eine Tarjeta für den Internetzugang zu verkaufen.

Und doch hat dieses mangelhafte "Kundenbewusstsein" auch seine überraschende, positive Kehrseite. Eine Seite, die für Bewohner einer durchkapitalisierten Gesellschaft, insbesondere wenn er aus Europa kommt, unerwartet und nur schwer verständlich ist. Hat sich der Verkäufer oder der Berater ersteinmal dem Kunden zugewandt, steht er ihm auch voll und ganz zur Verfügung. Selbst wenn der Fall noch so kompliziert ist, man hat nun den Eindruck, als würde sich der Berater die Lösung dieses Problems zu seinem eigenen Ziel machen. Auch wenn die Schlange wartender Kunden noch so groß ist: diesem Menschen muss erstmal geholfen werden, das müssen die anderen doch verstehen. Und für diese Hilfe wird, wenn es sein muss, Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt. So gibt es für den Busfahrer kein Zögern, seine wohlverdiente Ruhepause zu unterbrechen, sein Hotel zu verlassen und zum Busterminal zurückzukehren, um dem besorgten Touristen seine im Bus liegengelassene Lesebrille zurückgeben zu können. Zeit spielt keine Rolle und am Ende ist doch alles gut.

Wenn man diesen Einsatz einmal erlebt hat, kommt einem unwillkürlich der Satz von Karl Marx in den Sinn, dass die im Kapitalismus vorherrschende Form der Sozialbeziehungen, nämlich das Gegenübertreten der Personen als Repräsentanten von "Warenbesitzern" (von Gütern oder Geld) im Sozialismus aufgehoben werden kann, so dass der

Mensch sich als Mensch erkennt.<sup>9</sup>

Um die Motivation und auch die Effektivität im Dienstleistungssektor zu erhöhen, hat die Partei vor kurzer Zeit eine Debatte eröffnet. Unterschiedliche Modelle werden diskutiert. Im Tourismusbereich wird beispielsweise versucht, eine Art Konkurrenzanzreiz zu schaffen. Verschiedene Reisebüros treten miteinander in einen - sozialistischen - Wettbewerb bei der Vermittlung von touristischen Ausflügen. Der Erfolg wird belohnt, aber nicht durch Geldprämien, sondern durch Auszeichnungen, Teilnahme an Urlaubsaufenthalten in einem der Hotels an der Küste und dergleichen. Inwieweit diese neuen Strategien Erfolg haben, und inwieweit die Kubaner über andere mehr oder weniger ausgeklügelte Systeme des Motivationsanreizes nachdenken, konnten wir nicht beobachten. Deutlich war jedoch, dass signifikante Motivationsunterschiede in verschiedenen Reisebüros feststellbar waren.

## 7 Klassenstruktur

Was in Kuba sofort auffällt, ist das bunte Gemisch von Hautfarben, das nicht wie in anderen lateinamerikanischen Ländern mit der Zugehörigkeit zu einer sozialen Klasse oder Schicht korrespondiert.<sup>10</sup> Armut und Reichtum ist gleichmäßig über alle Bevölkerungsgruppen und -schichten verteilt, wenngleich nicht zu übersehen ist, dass die Existenz der Doppelwährung zu einer Disparität in Bezug auf die Möglichkeiten geführt hat, am materiellen gesellschaftlichen Reichtum zu partizipieren. Man könnte also davon sprechen, dass die Doppelwährung zu einer neuen Klassenteilung geführt hat. Das ist aber sicherlich überzogen, denn es fehlen einige markante Merkmale, durch die normalerweise die Existenz einer Klasse definiert wird.

Die materielle Armut ist unübersehbar. V.a. bei alten Leuten. Offensichtlich ist die Basisrente, die für alle Kubaner gilt, so niedrig, dass es zum Leben kaum reicht. Ich habe noch nicht richtig verstanden, wie das Rentensystem funktioniert. Einerseits gibt es eine einkommensunabhängige Basisrente, andererseits zahlt jeder Kubaner monatlich in die Rentenkasse einen bestimmten Betrag. Wie sich die tatsächliche Rente errechnet, ist mir nicht klar geworden.

Von jungen Leuten wird bemängelt, dass die Angehörigen der politischen Nomenklatura in vielerlei Hinsicht bevorzugt sind. Sie verfügen z.B. über Autos (die allerdings alle Gemeineigentum sind und vom Staat bestimmten Personengruppen zur Ausübung ihres Berufes zur Verfügung gestellt werden)<sup>11</sup> und einen privilegierten Zugang zu anderen Dingen. Zu welchen ist aber nicht deutlich geworden.

---

<sup>9</sup>Zweifellos darf in diesem Zusammenhang ein weiterer Aspekt nicht außer Acht gelassen werden, der auf die in Lateinamerika häufig anzutreffende kulturell verankerte zwischenmenschliche Hilfsbereitschaft verweist.

<sup>10</sup>Kommentar eines Taxifahrers: Die Afro-Kubaner, die vor der Revolution sehr unterdrückt wurden, sind wahrscheinlich die größten Gewinner der Revolution.

<sup>11</sup>es gibt allerdings auch Autos in Privatbesitz, das sind v.a. die ganz alten, 50er-Jahre-Ami-Schlitten, die von ihren Besitzern auch nach der Revolution behalten werden durften), während anderen Berufen kein Auto zur Verfügung gestellt wird (Lehrer, Ärzte, Wissenschaftler, etc.). Nach welchen Kriterien entschieden wird, wer über ein Auto verfügen kann und wer nicht, ist mir nicht deutlich geworden.

## 8 “Race, Class, Gender”

Ein Taxifahrer, nach eigenen Angaben ein Veteran der revolutionären Bewegung, sagte uns einmal, er sei der Meinung, dass die Afro-Kubaner die größten Gewinner der Revolution sein. Und in der Tat fällt auf, dass in Kuba das Spektrum der verschiedenen Hautfarben der Bevölkerung nicht wie in anderen Ländern mit einer hierarchischen Abstufung der sozialen Schichtung gekoppelt ist. Rassismus in dem Sinne, dass Menschen mit dunkler Hautfarbe weniger Möglichkeiten in der Gesellschaft haben, scheint es in Kuba nicht zu geben. Vergleicht man diese Situation mit der vor der Revolution, wird sofort das Ausmaß dieser Veränderung deutlich. So war es beispielsweise für einen schwarzen Kellner nicht einmal möglich, in einem vor allem von Weißen besuchten Restaurant zu bedienen, ganz zu schweigen von der Möglichkeit in diesem Restaurant einen Mojito zu trinken.

Was die Frage der Behandlung nicht-heterosexuell normierter Präferenzen betrifft, hat Kuba in den letzten Jahren eine starke Wandlung durchlaufen. Noch vor zehn Jahren haben Kubanische Künstler die Homophobie in dem Inselstaat kritisiert<sup>12</sup>. Heute gibt es eine von der Partei geführte Kampagne gegen Homophobie, für die Gleichstellung von heterosexuellen und homosexuellen Partnerschaften. Inwieweit die neuere Diskussion über die soziale Konstruktion des Geschlechts geführt wird, konnten wir mangels Kontakte und Zeit nicht in Erfahrung bringen.

## 9 Haus- und Grundbesitz

Nicht aller Grundbesitz ist durch die Revolution verstaatlicht worden. Die Landbesitzer konnten - wenn wir richtig verstanden haben - 50% des Bodens behalten und selbst bewirtschaften. Allerdings mussten auf die Erträge hohe Abgaben gezahlt werden, so dass sich das zum Teil nicht mehr gelohnt hat, und die Grundbesitzer das Land ganz an den Staat übergeben haben. Wir hörten von einem Beispiel aus Trinidad, wo ein früherer Großgrundbesitzer jahrelang den Rest seines Landes bewirtschaftet hat, was die Versorgungslage der Familie deutlich verbessert hatte. Aber mit zunehmendem Alter wurde ihm das zu anstrengend und er gab das Land an den Staat zurück gegen eine monatliche Rente.<sup>13</sup>

Es gibt Privateigentum an Haus und Wohnungen, das zum Teil noch aus vorrevolutionärer Zeit stammt (Wohnhäuser sind zum überwiegenden Teil im Privatbesitz geblieben, lediglich die neuen, nach der Revolution gebauten Häuser befinden sich im Eigentum des Staates), das zum Teil aber auch erst in nach-revolutionärer Zeit erworben wurde. So sind z.B. Mieter berechtigt, nachdem sie eine gewisse Zeit in ihrer Wohnung gewohnt haben, diese käuflich als Eigentum zu erwerben. Die Preise sind - verglichen mit unseren - sehr niedrig. Die Verwaltung und Organisation von Wohneigentum in “Edificios” (also Häuser mit mehreren Eigentumswohnungen erfolgt in ähnlicher Weise wie bei uns, d.h.

---

<sup>12</sup>Vgl. beispielsweise den Film von Tomás Gutiérrez Alea “Fresa y Chocolate” aus dem Jahre 1993.

<sup>13</sup>Wenn man bedenkt, dass dieses Land jetzt brach liegt, ist es im Grunde der Staat, der dabei ein schlechtes Geschäft gemacht hat.

durch eine Art Verwaltungsbeirat (genaue Bezeichnung habe ich vergessen). Auch hier wird zwischen Gemeineigentum und (privaten) Sondereigentum unterschieden.

Es gibt auch noch andere Kriterien, unter denen der käufliche Erwerb von Häusern gestattet ist (z.B. Eheschließung). Wir haben sogar gehört, dass es unter bestimmten Bedingungen möglich sei, dass Ausländer Wohnungen oder Häuser erwerben können.<sup>14</sup> Aber das konnte nicht verifiziert werden.

## 10 Das Bildungssystem

Das kubanische Erziehungssystem wird im allgemeinen als vorbildlich bezeichnet. Es gibt tatsächlich ein Menschenrecht auf Bildung, das nicht nur als leeres Versprechen oder als Vision in einer fernen Zukunft angepeilt wird, sondern realisiert wird. Der Staat hat die Verantwortung und die Verpflichtung, dafür sorgen, dass dieses Menschenrecht auch tatsächlich eingehalten wird. Das bedeutet, dass er nicht nur die materielle Infrastruktur und Lehrer zur Verfügung stellt, nicht nur drakonische Strafen erlässt, wenn Eltern ihre Kinder nicht zur Schule schicken, sondern er auch organisatorisch die Aufgabe übernimmt, dafür zu sorgen, dass ein Kind zur Schule gehen kann. Wenn man weiß, dass es den Familien in anderen lateinamerikanischen Ländern vollkommen selbst überlassen bleibt, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass ihr Kind zur Schule gehen kann (was im Einzelfall schon mal einen dreistündigen Fußweg zur Schule für ein kleines Kind bedeuten kann), der empfindet große Hochachtung vor der Anstrengung, die der kubanische Staat unternimmt, um jedes einzelne Kind unter angemessenen Bedingungen zur Schule oder - wenn das nicht gehen sollte - die Schule zum Kind bringt. Selbst für Kinder in abgelegenden Dörfern wird der Schulbesuch von staatlicher Seite aus sichergestellt, sei es durch einen Schulbus, durch ein Taxi oder dass der Lehrer in das Dorf kommt, selbst wenn es dort nur einen einzigen Schüler geben sollte. In einigen Ortschaften gibt es auch Internate, in denen die Kinder während der Woche wohnen. Am Wochenende kehren sie dann oft zurück zu ihren Eltern. Auch hier sorgt der Staat für den Transport. Ein Bus oder ein Taxis bringt die Kinder ins Internat bzw. zum Wochenende zu ihren Eltern und holt sie auch wieder ab. Verwarloste Kinder, ein Anblick der in den Armutsvieteln anderer lateinamerikanischer Länder gang und gäbe ist, sucht man in Kuba vergebens.<sup>15</sup> Der Erfolg im revolutionären Umbau des Erziehungssystems hat nicht nur positive, sondern auch einige bedenkenswerte Implikationen. So produziert dieses System - wie schon weiter oben hervorgehoben - ein relatives Überangebot von hochqualifizierten Fachkräften, was zu einer Ausdünnung derjenigen Berufe geführt hat, die bei den Jugendlichen nicht so hoch im Ansehen stehen, wie z.B. in der Landwirtschaft. Der gegenwärtige Staatschef Raul Castro hat auf dieses Problem insofern reagiert, dass er eine stärkere gesellschaftliche Steuerung des Verhältnisses von Angebot und Nachfrage anstrebt. Dies wird nicht

---

<sup>14</sup>Beispielsweise trafen wir in Santiago einen Kanadier, der behauptete, ein Haus für umgerechnet US-\$ 3.000,- gekauft zu haben.

<sup>15</sup>es soll nicht verschwiegen werden, dass es auch in Kuba Gestrachelte gibt, die aus welchen Gründen auch immer, an den Rand der Gesellschaft geraten sind, sich mit Betteln oder dem (oft illegalen) Verkauf von irgendwelchen Produkten, über Wasser zu halten versuchen. Aber diese Erscheinungen sind im Vergleich zu anderen lateinamerikanischen und auch europäischen Ländern ausgesprochen selten.

durch Verbote dieses oder jenes studieren zu dürfen versucht, sondern mit Hilfe einer Verknappung oder Ausweitung des Studienangebotes in den verschiedenen Universitäten. Die einzelnen Universitäten werden in Zukunft nicht mehr alle akademischen Fächer anbieten, sondern sich auf die zu einem bestimmten Zeitpunkt als gesellschaftlich relevant erkannten konzentrieren.

Es fällt auf, dass in der Altstadt von Havanna eine Reihe von erstklassigen Gebäuden, die in wohl allen anderen Städten der Welt den Hauptsitzen von wichtigen Firmen oder staatlichen Institutionen vorbehalten wären, Schulen und Kindergärten untergebracht sind. Aus den beeindruckenden Portalen von neoklassischen Bürgerhäusern an der "Plaza Vieja" in Havanna, oder kolonialen Prachtbauten am "Plaza Mayor" in Trinidad vernimmt der Besucher fröhliche Kinderlieder, was einen überaus angenehme Unterschied gegenüber dem wichtigtuersischen Hin- und Hergehetze grau oder anthrazit gekleideter Damen und Herren in den europäischen oder auch südamerikanischen Verwaltungsmetropolen macht.<sup>16</sup>

Alle staatlichen Angestellten<sup>17</sup> haben ein Recht auf regelmäßige Fortbildung. So berichtete uns ein Taxifahrer, dass vor allem in der Zwischensaison, wenn nicht so viele Touristen kommen, die Fahrer auf eine Fortbildung entsandt werden. Die Themen sind dabei nicht unmittelbar an die berufliche Tätigkeit gebunden, sondern haben - wie man in der DDR wohl gesagt hätte - die allseitig gebildete sozialistische Persönlichkeit zum Ziel. Es kann sich um Sprachkurse handeln, um politische Ökonomie oder um Verbesserung der Dienstleistungstätigkeit.

Im Fernsehen werden regelmäßig Fortbildungssendungen ausgestrahlt zu verschiedenen Themen. Wir haben einige mitbekommen, die sich auf Grundlagen der politischen Ökonomie bezogen, auf effizienteres Wirtschaften, Ökologie, auf die Inhalte der UNO-Menschenrechtskonvention u.a.. Wie stark diese Sendungen von den Kubanern aufgenommen werden, ist schwer zu beurteilen. In unserem Casa Particular in Santa Clara beispielsweise, gehörte die am Sonntagvormittag ausgestrahlte Sendung zum Pflichtprogramm der Familie. Aber systematische Beobachtungen konnten wir natürlich nicht machen.

## 11 Das Gesundheitssystem

Die Gesundheitsversorgung ist für alle Bürger kostenlos. Das schließt nicht aus, dass es im Einzelfall zu Engpässen oder auch Wartezeiten (z.B. für eine bestimmte Operation)

---

<sup>16</sup> Auch in der Moncada-Kaserne in Santiago de Cuba, die einen Symbolcharakter für die kubanische Revolution besitzt, ist heute eine Schule untergebracht. Die Einschusslöcher der Kämpfe vom 26.- Juli 1953, als eine Gruppe fortschrittlicher Studenten - unter ihnen Fidel Castro - versuchten die damalige Kaserne zu besetzen und ein Fanal zum Aufstand gegen den Diktator Batista zu setzen, sind noch zu sehen. Der Erinnerung an dieses geschichtliche Datum wurde ein kleiner Seitenflügel der Schule reserviert.

<sup>17</sup> und das sind *alle* Angestellten, auch diejenigen, die in den Häusern der privaten Hotelketten, die in Kuba eine Lizenz haben, arbeiten. Die kubanischen Arbeitskräfte werden gewissermaßen von Kuba an die Hotelketten ausgeliehen. D.h. Die Hotelkette zahlt einen Gesamtbetrag an den kubanischen Staat und der Angestellte erhält von diesem das ortsübliche Gehalt in Pesos Cubanos. Denen wäre eine direkte Gehaltszahlung durch die Hotelketten wahrscheinlich lieber, aber immerhin haben sie Zugang zu CUC über Trinkgelder.

kommen kann, aber im Grunde, ist kein Kubaner ohne ärztliche Versorgung. Gegenwärtig wird von einigen belagt, dass der "Export" von kubanischen Ärzten in andere Länder Lateinamerikas (Venezuela, Bolivien, Haiti, Chile u.a.), die im Zusammenhang mit der Wahrnehmen internationaler Solidarität zu sehen sind, zu gewissen Engpässen und überlangen Wartezeiten führt. Bemängelt wird auch, dass seit einiger Zeit die Unsitte um sich gegriffen hat, zu versuchen, diese Wartezeiten durch kleine "Zuwendungen" zu verkürzen. Das hat mittlerweile wohl solche Ausmaße angenommen, das dieses System gegenseitiger Zuwendungen das Primat einer kostenlosen ärztlichen Versorgung zu konterkarieren beginnt, ja die Ärzte derartige Zuwendungen schon erwarten.<sup>18</sup>

Das us-amerikanische Embargo führt immer wieder zu einem Mangel an bestimmten Medikamenten. In Santiago de Cuba mussten wir erleben, dass ein kleiner Junge nicht angemessen behandelt werden konnte, weil das zu seiner Behandlung erforderliche Medikament in dem behandelnden Krankenhaus nicht vorrätig war. Ein anderes Beispiel erlebten wir in Baracoa, wo nicht genügend schmerzstillende Mittel zur Verfügung standen, um einen Bandscheibenvorfall behandeln zu können. Zum Glück konnten wir mit unserer Reiseapotheke helfen. Allerdings stellt sich die Frage, warum derartige Medikamente in den internationalen Apotheken manchmal - natürlich gegen CUC - doch erhältlich sind. Hier zeigen sich wiederum gefährliche Nebenwirkungen der starken ökonomischen Konzentration auf den Tourismus. Wir haben mit einem Argentinier gesprochen, der von einer schweren Krankheit bei seinem Kuba-Aufenthalt befallen wurde und der sich sehr begeistert über die gute ärztliche Versorgung, insbesondere über die hochqualifizierten kubanischen Ärzte geäußert hatte. Allerdings war ihm auch aufgefallen, dass die Spritzen, die man ihm verabreicht hatte, offensichtlich zum Teil gebraucht waren.<sup>19</sup>

Mangelercheinungen im Gesundheitswesen werden von der kubanischen Bevölkerung nicht nur dem us-amerikanischen Embargo angelastet sondern auch der - wie einige meinen - überzogenen Politik der internationalen Solidarität durch die kubanische Regierung. Kuba schicke Ärzte und Medikamente in alle Welt, die im eigenen Land fehlen würden.

## 12 Altsein in Kuba

Ein Grundproblem für alte Leute ist, dass die Rente einfach nicht ausreicht, um ein angenehmes Leben nach unseren Vorstellungen führen zu können. Sicherlich, die Mieten sind niedrig, die Transportkosten und Lebensmittel subventioniert und das Gesundheitswesen kostenlos, aber es ist nicht zu übersehen, dass die seltene Armut, der man in Kuba begegnet, meist die Alten betrifft. Andererseits gibt es für europäische Verhältnisse überraschende Leistungen, die der Staat für seine Alten zur Verfügung stellt. So wird einer pflegebedürftigen Person, die über keine Angehörigen verfügt, die sich um sie kümmern können, eine kostenlose Pflegekraft, die vom Staat bezahlt wird, zugeteilt. Altersheime gibt es nicht. Veteranen der Revolution erhalten eine Extrarente und einige andere Vergünstigungen. Ob dies auch für Veteranen des Angola-Krieges gilt, konnte man mir auf meine Nachfrage nicht beantworten.

---

<sup>18</sup>Parallelen zur DDR sind nicht zu übersehen

<sup>19</sup>Unter anderem sollen einige Spritzen schon verbogen gewesen sein.

## 13 Ökologie

Ob die Orientierung Kubas auf eine ökologische Landwirtschaft so ganz freiwillig geschah oder mehr der Not, vom Weltmarkt chemischer Düngemittel ausgeschlossen zu sein, gehorchend, ist nicht ganz klar. Aber Fakt ist, dass wenig Pestizide eingesetzt werden. Auch aus Europa werden sie nicht importiert, obwohl das heute möglich wäre.

Ansonsten haben wir kein besonders ausgeprägtes ökologisches Bewußtsein bei der kubanischen Bevölkerung angetroffen. Beispielsweise wurde unser Bus, mit dem wir von Trinidad nach Santiago de Cuba gefahren waren (und in dem ich meine Brille liegen gelassen hatte) nicht in einer speziellen Waschstraße innerhalb der Bus-Wartungsstation gewaschen, sondern ein paar Kilometer weiter direkt am Ufer eines Fluss, in den das schmutzige Waschwasser ungehindert einströmte. In Baracoa beobachteten wir jeden Abend die Bewohner eines direkt am Malecon gelegenen Hauses, wie sie ihren Abfall über die Uferpromenade dem Meer übergaben. Tja, so war das ....

## 14 Verkehr

Zugrundegehen wird diese Gesellschaft wohl weniger an den ökonomischen Problemen sondern an einer Selbstvergiftung der Stadtbewohner an Kohlendioxid. Die alten Autos, fehlende Katalysatoren und eine nicht vorhandene technische Überwachung der Verkehrstüchtigkeit und der Abgaswerte sorgt für einen fürchterlichen Autoabgasgestank, der einem nach wenigen Tagen Aufenthalt in Habana ziemlich zu schaffen macht. Der Verkehr selbst ist aber durchaus unproblematisch. Die Verkehrsteilnehmer sind im Vergleich zu meinen Erfahrungen in anderen lateinamerikanischen - und auch europäischen - Ländern ausgesprochen rücksichtsvoll. Selbst wenn man mitunter das Gefühl eines chaotischen Verkens hat, verläuft er sehr "kommunikativ", d.h. nicht stur nach Regeln oder eigenen Interessen, sondern immer die übrigen Verkehrsteilnehmer mitberücksichtigend und sich mit ihnen verständigend. Dies ist schon deshalb eine Notwendigkeit, weil bei den älteren Autos die Blinkanlagen - sehr oft sind es noch Winker statt Blinker - oft nicht funktionieren.

Die verkehrstechnische Infrastruktur der Insel ist als recht zufriedenstellend zu bezeichnen. Nun ist die Verkehrsdichte auf den Überlandstraßen oder den recht gut ausgebauten Autobahnen so niedrig, dass es in dieser Hinsicht wenig Probleme gibt. Alle Ortschaften sind gut erreichbar. Für Überlandreisen mit klimatisierten Reisebussen stehen zwei (staatliche) Busgesellschaften zur Verfügung. Eine für Touristen (Viazúl) und eine für Kubaner (Astro).<sup>20</sup>

Auch das Eisenbahnnetz ist recht gut ausgebaut. Allerdings - so wurde uns erzählt - sollen die Fahrten mit der Bahn länger dauern als mit dem Bus und auch weniger Komfort bieten. Wir haben aber diesbezüglich keine Erfahrungen sammeln können. Mit Schlaglöchern, die zum Teil eine für europäische Verhältnisse ungewohnte Größe haben, muss man allerdings immer rechnen, auch als Fußgänger. Kleinere Baustellen sind nicht

---

<sup>20</sup>Die Preise sind moderat. Die zwölfstündige Fahrt von Habana nach Santiago de Cuba kostet CUC 51,-, Habana nach Santa Clara CUC 18,- und Habana nach Vieñales CUC 12,-

immer gesichert und ausreichend kenntlich gemacht. So kann es schon einmal passieren, dass man in ein Gespräch vertieft in einen nicht bedeckten Gully tritt. Auf den Landstraßen muss man immer mit umherlaufenden Tieren, Hühner, Schweine, manchmal auch Pferde und Rinder, rechnen.

Alle Taxifahrer sind Angestellte des Staates. Für Touristen ist der staatseigene Betrieb "Cubataxi" zuständig. Ihm gehören alle Taxis. Ein Fahrer muss je nach Größe des Autos 30 - 60 CUC an den Betrieb abführen, den Rest können sie behalten. Das bedeutet für die Fahrer an manchen Tagen harte und lange Arbeit (einige Taxifahrer berichteten uns von einem 10-12 Studententag), an machen Tagen reichen schon zwei Fahrten zum Flughafen, um in der Gewinnzone zu sein.

Neben den normalen Taxis gibt es noch "Mototaxis" (kleine Eiförmige Kabinen, die an Kleinkrafträder angehängt sind), "Bicitaxis" (eine Art Rikscha, wie man sie mittlerweile auch in Berlin und anderen europäischen Städten kennt) und "Pferdetaxis" (meist einachsige - manchmal auch zweiachsige - kleine Fuhrwerke, die in der Regel von einem Pferd gezogen werden). Obwohl immer wieder zu lesen ist, dass Bicitaxis und Pferdetaxis nur den Einheimischen zur Verfügung stehen, den Touristen dagegen ausschließlich die Cuba-Taxis, hat diese Regel keinerlei praktische Bedeutung. Uns ist überall in Kuba ein Transport mit diesen beiden Taxiarten angeboten worden.

Generell lässt sich sagen, dass viele Kubaner mit dem Fahrrad fahren. Fahrräder aus chinesischer Produktion sind robust, billig und werden offensichtlich ausreichend angeboten. Allerdings ist in der Nacht Vorsicht geboten: Nur in seltensten Fällen sind die Fahrräder mit einer Lichtanlage ausgerüstet, so dass sie bei den meist schwach beleuchteten Straßen nur schwer zu erkennen sind.

Innerhalb Havannas ist der Busverkehr gut ausgebaut und ausgesprochen billig. Auch hier wurde uns gesagt, dass die Stadt-Busse keine Touristen befördern, weil die Cuba-Taxis hierfür zuständig sind, was sich aber in der Praxis so nicht bestätigt hat.

## 15 Politik und Zivilgesellschaft

In der Zeit unseres Aufenthaltes wurde gerade sehr stark für eine Beteiligung der Bevölkerung bei den bevorstehenden Wahlen zu den lokalen Räten geworben. Gewählt werden kann jeder Bürger unabhängig davon, ob er oder sie Mitglied der Partei, des Komitees zur Verteidigung der Revolution, der Gewerkschaft oder einer sonstigen offiziellen Institution ist. Selbstverständlich sind die Wahlchancen nicht unabhängig davon, ob jemand bereits durch gute und kontinuierliche politische Arbeit in einer dieser Organisationen aufgefallen ist oder nicht.

Wie sieht es aus mit dem revolutionären Bewußtsein? Unsere Eindrücke sind dazu sehr unterschiedlich. Natürlich wird von Seiten der Partei und der kubanischen Regierung viel getan, um das soziale Gedächtnis an die Revolution und die damit verbundenen Errungenschaften zu pflegen. Ein besonders hervorzuhebendes Beispiel ist sicherlich neben der "Plaza de la Revolución" in Havanna und den sich in nahezu jeder kubanischen Ortschaft befindenden "Revolutionsmuseen" die Stadt "Santa Clara".

Santa Clara ist Che's Stadt. Hier hatte er und seine Mitkämpfer den militärischen



Durchbruch für die Revolution erzielt. Und hier wurde er begraben. Sein riesiges Monument überragt alles. Während der Betrachter sich diesem zweifellos überdimensionierten Bauwerk mit gemischten und eher reservierten Gefühlen nähert, kann er sich der emotionalen Wirkung von Che's Grabstätte im inneren Bereich dieses Monuments kaum entziehen. Gemeinsam mit den Urnen seiner gefallenen Genossen aus Bolivien ist seine Urne in einer kleinen Gruft beigesetzt. Direkt gegenüber dieser Grabstätte befindet sich ein Ehrenfriedhof, auf dem alle Veteranen der Revolution beigesetzt sind bzw. soweit sie noch am Leben sind nach ihrem Tod dort beigesetzt werden. Für jeden einzelnen ist dort ein Grabplatz reserviert.

Sehr beeindruckend ist der berühmte "tren blindado", den die Kämpfer um Che Guevara kurz vor dem Bahnhof von Santa Clara zum Entgleisen brachten und auf diese Weise den Nachschub der Batista-Armee für den Einsatz gegen Fidels Gruppe in Santiago de Cuba unterbinden konnten. Der umgestürzte Zug (heute neben der Bahnstrecke positioniert) fungiert heute als Teil eines Revolutionsmuseums. Wer den Film von Steven Soderbergh über Che Guevara gesehen hat, kann sich dem tiefen Eindruck dieses Dokuments der kubanischen Revolution kaum entziehen.

Aber für viele Kubaner ist das Geschichte, der sie mit Wohlwollen, ja größtenteils auch mit Stolz gegenüberstehen, die sie aber nicht hinwegtäuscht über die gegenwärtige Lage, die genügend Anlass zur Unzufriedenheit gibt. Und diese Unzufriedenheit wurde auch artikuliert. Nicht nur privat, sondern auch öffentlich. So haben wir beispielsweise ein sehr kritisches Theaterstück gesehen, in der die politische Führung des Landes - einschließlich Fidel - ziemlich unter Beschuss genommen wurde. Aber wir haben niemanden getroffen, der die sozialistischen Grundlagen des Staates in Frage gestellt hätte. Im allgemeinen hat man den Eindruck, dass die Errungenschaften der Revolution present sind und auch als eine verteidigungswürdige Leistung des kubanischen Volkes verstanden werden. Wir haben Veteranen der revolutionären Kämpfe getroffen, die zum Teil bettelarm waren, aber die Revolution war ein Stück ihrer Lebensleistung.

Wir hatten den Eindruck, dass Raul Castro, der gegenwärtige Präsident Kubas, - anders als sein Bruder Fidel - nicht so stark als "Leader" akzeptiert wird, weder von der Bevölkerung noch von der mittleren Ebene der Partei. Fidel ist nach wie vor sehr beliebt. Ihm wird nachgesagt, dass er ein feines Gespür für Krisenmanagement haben soll. So hat er es geschafft, in krisenhaften Situation dem Land immer wieder neue Impulse zu geben, die Kuba vorangebracht hatten. Während im Moment viele Leute einen Stillstand der Entwicklung sehen. Diese Einschätzung ist sehr interessant, weil sie dem allgemeinen durch die hiesigen Medien vermittelte Eindruck widersprechen, dass es gerade Raul Castro ist, der versucht, das Land vorsichtig zu öffnen. Aber viele Kubaner - unter ihnen sowohl Parteimitglieder als auch eher skeptische Jugendliche - sehen sogar gegenwärtig revolutionäre Errungenschaften verloren gehen.<sup>21</sup>

Vor allem von jungen Leuten mussten wir immer wieder hören, dass sie sich vom Staat in der Entfaltung ihrer individuellen Kreativität ausgebremst fühlen. Alles was sie machen wollen, was nicht schon von den staatlichen Behörden vorgedacht, kanalisiert oder von der Partei beschlossen wurde, stößt auf fast unüberwindliche bürokratische

---

<sup>21</sup> Als Beispiel wird immer wieder das Gesundheitswesen und das Erziehungswesen genannt.

Hürden. Sie fühlen sich von den Institutionen bevormundet und werfen den Institutionen vor, dem eigenen Volk gegenüber misstrauisch zu sein. Dies gilt nicht nur für die Kreativen im engen Sinne (Künstler, Designer, etc.) sondern auch für alle anderen Versuche, durch Eigeninitiative beispielsweise die Versorgungssituation zu verbessern, etwa durch direkten Handel zwischen Produzenten und Konsumenten. Wir wurden Zeugen einer lebhaften Fernsehdiskussion, in der diese Problematik am Beispiel der Fleischversorgung in der Stadt Baracoa behandelt wurde. Die staatlichen Kontrollbehörden mussten zugeben, dass sie die Logistik vom Produzenten zum Konsumenten aufgrund einiger technischer Probleme nicht gewährleisten konnten.<sup>22</sup> Das hatte zu einer Unterversorgung der Stadt mit Schweinefleisch geführt, obwohl genügend Fleisch produziert worden war. Der Vorschlag einiger Bürger, mit eigenen Fahrzeugen, direkt das Fleisch vom Produzenten abzuholen und in die Stadt zu bringen, wurde jedoch vom Vertreter der staatlichen Institutionen mit der Begründung abgelehnt, auf diese Weise sei die Einhaltung der hygienischen Vorschriften nicht zu gewährleisten. Deutlich wurde in dieser Diskussion aber auch, dass die Bevölkerung diese Bevormundung nicht immer hinzunehmen bereit ist und auch keine Scheu hat, öffentlich zu erklären, man werde sich über das Verbot hinwegsetzen.

Bei den jungen Leuten stößt dieses Verhalten der Behörden auf Unverständnis und zunehmen auch auf Renitenz. Nicht direkt gegen die sozialistischen Grundlagen des Staates, wohl aber gegen bestimmte politische und organisatorische Formen, die für die kritisierte Gängelung verantwortlich gemacht wird. Die Renitenz äußert sich in unterschiedlicher Weise. Zum Teil in der Verweigerung, in den staatlichen oder parteibezogenen Organisationen mitzuwirken. Eine andere Form der Verweigerung besteht darin, sich an dem für die eigene Misere Schuldigen, schadlos zu halten, indem der Staat selbst als eine Art Selbstbedienungsladen betrachtet wird. So kommt es vor, dass in staatseigenen Gaststätten nicht die über den betrieblichen Einkäufer geordneten Speisen und Getränke verkauft werden, sondern Waren, die an der Einkaufsliste vorbei in das Lokal gebracht worden waren. Eine vollkommen illegale und - falls es auffliegt - für den Betroffenen konsequenzenreiche Unterlaufung der sozialistischen Wirtschaftsplanung. Aber auf diese Weise können die Beschäftigten ihr schmales Gehalt aufbessert, während den Wirtschaftsprüfern nichts anderes übrigbleibt, als mal wieder feststellen zu müssen, dass der fragliche Betrieb kaum Umsatz hatte. So ist es kein Wunder, dass die meisten staatlichen Betriebe permanent rote Zahlen schreiben. Eine andere aus früheren europäischen sozialistischen Staaten bekannte Form der Verweigerung, ist das Mitgehenlassen von in Staatseigentum befindlichen Gegenständen. So kann es vorkommen, dass an einer Baustelle, Baumaterial angeliefert wird, von dem am nächsten Morgen jede Spur fehlt. Auch Hotels und Gaststätten verzeichnen auf diese Weise einen nicht zu vernachlässigenden Schwund an Waren.<sup>23</sup> Die jungen Leute sind deutlich über die Bevormundung durch den Staat frus-

---

<sup>22</sup>Seit mehreren Monaten war der Kühlschrank der Lagerhalle kaputt.

<sup>23</sup>Offensichtlich ist das Mitgehenlassen von Waren in den letzten Jahren zu einer Art "Volkssport" geworden, der kaum noch negative normative Sanktionen nach sich zieht. Da nahezu jeder in dieses System des individualistischen Ausgleichs empfundener Benachteiligung einbezogen ist, scheint sich auch kein Unrechtsbewusstsein mehr regen. Auf unsere diesbezügliche Nachfrage erhielten wir die lapidare Antwort: "Der Staat tut so, als würde er unsere Arbeitskraft bezahlen, und dafür tun wir so, als würden wir für ihn arbeiten".

triert. Sie haben keine andere Gesellschaft erfahren als die der kubanischen Revolution und sind es müde, immer nur die Errungenschaften der Revolution im Vergleich zu den vorrevolutionären Verhältnissen oder auch zu den scharfen Klassegegensätzen in anderen lateinamerikanischen Gesellschaften bewerten zu müssen. Sie empfinden, dass ihre Versuche, Kreativität und Eigeninitiative zu entfalten, immer wieder ausgebremst werden durch staatliche Regularien. Der Unmut zeigt sich in vielfältiger Weise, aber nicht selten als deutliche Reserviertheit gegenüber dem gesamten politischen System. Sie kritisieren eine Bevormundung durch eine selbsternannte Avantgarde. Die Diktatur des Proletariats empfinden sie als Diktatur der Partei, die ihnen zwar bestimmte Voraussetzungen für ein selbstbestimmtes Leben ermöglicht, die Umsetzung in ein autonomes kreatives Schaffen aber verwehrt bzw. enge Grenzen setzt durch vielfältige Regulierungen.

Dieses Unbehagen und das Misstrauen gegenüber den offiziellen Institutionen erhält auch immer mal wieder Nahrung durch das Bekanntwerden von Korruptionsfällen. Nur selten handelt es sich aber um wirklich außergewöhnliche Größenordnungen, wie beispielsweise im Falle eines Erziehungsministers, der illegal Geld auf sein persönliches Konto in der Schweiz transferiert hatte. Häufig bleibt es bei kleineren alltäglichen Bestechungen, wie z.B. bei Ärzten, um den Zeitpunkt einer Operation etwas zu beeinflussen oder um kleinere Zuwendungen von illegalen Straßenverkäufern an Polizisten, damit diese nicht gegen die Geschäfte am Strand oder sonstwo einschreiten.

Eine Reihe von Leuten reagiert durch Rückzug. Die Alten durch Suff und Passivität, die Jungen durch individuelle Kompensationsstrategien. Das Hauptproblem ist wohl, um das einmal soziologisch zu formulieren, das Nichtvorhandensein einer Beobachtung zweiter Ordnung und die damit möglich werdende Artikulation von Kritik, die nicht immer bereits durch den Filter parteioffizieller Interpretationen geht. Wie immer wenn Unzufriedenheit keinen Kommunikationskanal findet, wird die Lage innerhalb der Behörden geschönt, um die eigenen Leistungen nicht der Kritik aussetzen zu müssen. Jeder versucht seine eigene Haut zu retten. Damit schlägt die Partei sich selbst mit Blindheit. Denn bekanntlich kann man nicht beobachten, was man *nicht* beobachten kann, seinen eigenen blinden Fleck.